



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wohin geht Rußland? : Gorki und Mereschowski über die russische Zukunft

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wohin geht Rußland?

Gorki und Mereschkowski über die russische Zukunft



isher hat uns die russische Kriegs-Publizistik wenig neues und tiefgrabendes über das Thema von der Zukunft Rußlands gebracht, über das Problem, das uns Deutsche nächst unserer eigenen Entwicklung wohl am meisten angeht. Wir bringen heute unseren Lesern die Übersetzung eines Aufsatzes von Mereschkowski, der sowohl durch die Schönheit der Form wie die Tiefe der Gedanken allseitige Beachtung verdient.

Zu seinem Verständnis schicken wir folgende Bemerkungen voraus.

Wir alle erinnern uns des Krieges von 1877/78 mit seinem tiefen religiösen Aufschwung, seinen echt-russischen philosophischen Theorien. Damals wurde die Mission Rußlands, die große Mission des völkerbefreienden und der Welt das letzte Wort der harmonischen Weisheit bringenden Rußland gepredigt.

In der einseitig russischsten Weise kam die Missionsidee bei den Slawophilen zur Ausgestaltung, der Osten sollte den verrotteten Westen ablösen und die Welt erlösen. Dostojewski näherte sich in seiner ersten Periode diesen Ideen außerordentlich. Sie haben in Rußland seit dieser Zeit den Stimmungshintergrund für das gebildet, was wir Nationalismus nennen (die ganze slawophile Idee ist schließlich, mit westeuropäischen Augen betrachtet, weiter nichts als ein philosophisch-idealistischer Deckmantel für den Erobererzug Rußlands, der es zum Balkan, gegen Österreich und die Türkei hin getrieben hat und noch treibt) — später hat Dostojewski seine ursprüngliche Idee mehr, wie das auch Solowjow getan hat, ins allgemein menschliche, allgemein christliche umgebogen; — auch Tschadajew bewegte sich in ähnlicher Richtung.

Allen diesen Denkern ist eins gemein — die nahe Berührung ihrer Ideen mit der Religion. Man darf wohl sagen, daß in keinem anderen Volke auch bei dem politischen Denken die Religion so sehr im Vordergrunde steht wie beim russischen. Alles durchtränkt sie, sie ist Ausgangspunkt und Wegweiser.

Wie sehr sie es für Dostojewski war, ist uns allen aus seinen drei großen Werken, dem „Idiot“, den „Brüdern Karamasow“ und den „Dämonen“ bekannt. Fürst Myschkin im Idiot und Schatow in den Dämonen sagen es in gleicher Weise: „Es ist nötig, daß als Reaktion gegen den Westen unser Christus erstrahlt, den wir uns bewahrt haben und den sie nicht kennen.“

Die Erneuerung der Menschheit vollzieht sich „nur durch den russischen Gedanken, den russischen Gott und Christus“. „Gerade in Rußland wird die Wiederkunft Christi erfolgen. Das russische Volk ist auf der ganzen Erde das einzige Volk, das Gottes Träger ist, das die Welt durch den Namen des neuen Gottes zu erneuern und zu retten berufen ist“ — „ihm sind die Schlüssel des Lebens und des neuen Wortes gegeben“.*)

Solowjow hat im Anfang des Türkenkrieges eine berühmte Rede gehalten über die „drei Kräfte“. Es sind dies die Ideen des Ostens und des Westens und die Idee der Vermittlung, die Rußland berufen ist, zwischen beiden einmal zu spielen.

„Die erste strebt danach, die Menschheit in allen ihren Sphären und in allen ihren Lebensstufen einem höchsten Lebensprinzip in ausschließlicher Einheit unterzuordnen, sie strebt danach, die Vielheit der Einzelformen zu vermischen und zusammenzugießen, die Selbständigkeit der Person und die Freiheit des persönlichen Lebens zu erdrücken. Ein Herr und eine tote Masse von Sklaven — das ist die letzte Verwirklichung jener Kraft. Wenn sie die ausschließliche Vorherrschaft erhielte, so würde die Welt in toter Einseitigkeit und Unbeweglichkeit versteinern. Aber zusammen mit dieser Kraft wirkt eine andere, gerade entgegengesetzte, sie strebt danach, die Härte der toten Einheit zu zerschlagen, den einzelnen Formen des Lebens überall die Freiheit zu geben, Freiheit zu geben der Persönlichkeit und ihrer Tätigkeit. Unter ihrem Einfluß werden die einzelnen Elemente der Menschheit die Ausgangspunkte des Lebens. Sie handeln ausschließlich aus sich und für sich, das Allgemeine verliert die Bedeutung des realen wirklichen Seins, verwandelt sich in irgendetwas Entferntes, Leeres, in ein formelles Geßetz und verliert endlich jeden Sinn. Der allgemeine Egoismus und die Anarchie, die Vielheit der einzelnen Einheiten ohne jedes innere Band — das ist der äußerste Ausdruck jener Kraft. Wenn sie die ausgesprochene Vorherrschaft erhielte, dann würde die Menschheit in ihre Elemente zerfallen, das Band des Lebens würde zerreißen, und die Geschichte würde im Kriege aller gegen alle endigen.“

Die eine Kraft ist nach Solowjow im Osten verkörpert mit seiner alles verschlingenden Einheit, die andere im Westen mit seinem alles zerreißenen Egoismus. „Der Osten vernichtet gänzlich den Menschen in Gott und verkörpert den Gott ohne Menschen, umgekehrt strebt die westliche Zivilisation zum Menschen ohne Gott.“***) Die Geschichte hat aber eine dritte Kraft gegeben, die „über den beiden anderen steht“, „die sie von jeder Ausschließlichkeit befreit, die die Einheit des höchsten Prinzips mit der freien Vielheit der Einzelformen und der Elemente versöhnt, auf diese Weise eine Ganzheit des allgemein menschlichen Organismus bildet und ihm inneres stilles Leben gibt“.

*) Vgl. Trubekoj, die Weltanschauung v. Solowjow, S. 62.

**) Trubekoj a. a. O. S. 67.

Diese dritte Kraft verkörpert nach Solowjow das russische Volk. Sie muß kommen, denn „entweder ist dies das Ende aller Geschichte oder die unausbleibliche Enthüllung jener dritten unversehrten Kraft, deren einziger Träger nur das Slawentum und das russische Volk sein kann“. „Ein solches Volk ist nicht mit irgendeiner beschränkten Spezialaufgabe betraut, es ist nicht berufen, über den Formen und Elementen des menschlichen Daseins zu arbeiten, sondern es ist dazu da, die lebendige Seele zu vermitteln, Leben und Ganzheit der zerklüfteten und abgestorbenen Menschheit dadurch zu bringen, daß es sie wiederum mit dem ewigen göttlichen Prinzip vereinigt“.

In dieser „großen Synthese“ zwischen Menschheit und Gott sah Solowjow den Sinn der russischen Geschichte, den Sinn der allgemeinen Geschichte. Der Gedanke steht ganz nahe dem der Slawophilen. Wenngleich schon damals in anderen Werken Solowjow „das Russische bereits mit dem Universalen, allgemein Menschlichen identifiziert“, wie er es später immer mehr getan hat, so haben wir doch bei ihm immer das bestimmte Gefühl, daß er dabei nicht seinen Ausgangspunkt von diesem allgemein menschlichen, sondern vom spezifisch-russischen nimmt.

Auch das Widerspiel der Slawophilen, Tschadajew, kehrt doch im Grunde immer zu dieser Formel des Denkens zurück. Er sieht den Unterschied zwischen Westen und Osten darin, daß dort im Westen jede große neue Idee zur Sensation, zur Parteisache wird, daß man sie hysterisch ergreift, um sie schließlich wie unfruchtbaren Staub in die entfernten Sphären wandern zu lassen. Rußland dagegen habe nicht „jene leidenschaftlichen Interessen, jene fertigen Meinungen, jene festen Vorurteile“. „Wir nehmen mit jungfräulichem Gemüte jede große neue Idee auf.“ Und gerade aus diesem inneren Wesen des russischen Volkes folgert auch Tschadajew ebenso wie seine Zeitgenossen die Mission Rußlands als die Mission des „Gewissensrichters der Menschheit“.

Und wenn wir die Ideale Dostojewskis aus jener letzten Zeit nehmen, wo er nicht mehr das Russische ohne weiteres dem Westlichen entgegensetzte, sondern wie Solowjow das russische mit dem universalen gleichsetzte und vom russischen Wesen geradezu verlangt, daß es nicht feindselig dem anderen, dem westlichen gegenüberstehe, sondern „freundlich mit aller Liebe in seine Seele die Genien der fremden Nationen in sich aufnehme“, — so finden wir doch hier — nur etwas anders formuliert, denselben Messiasgedanken wieder. Rußlands Aufgabe wird es nach Dostojewski sein:

„danach zu streben, endgültig eine Versöhnung in die europäischen Gegensätze zu bringen, in der russischen allmenschlichen und alleinenden Seele der europäischen Sehnsucht einen Ausweg zu zeigen, in sie mit brüderlicher Liebe alle unsere Brüder aufzunehmen, und schließlich am Ende aller Enden das endgültige Wort der großen allgemeinen Harmonie, des schließlich brüderlichen Zusammenschlusses aller Völker in dem evangelischen Gesetz Christi auszusprechen.“

In den „Brüdern Karamasow“ ist dieses Ideal noch näher gekennzeichnet. Es ist die Herrschaft der Kirche auf Erden, die die Erlösung der Welt mit sich bringen wird, aber nicht im westlichen Sinne des römischen Katholizismus, der nach Dostojewski weiter nichts ist als die Fortsetzung des alten römischen Reiches, als „die dritte Versuchung des Teufels“ — sondern die Entwicklung wird gerade umgekehrt kommen. Nicht die Kirche wird sich in einen Staat verwandeln, sondern umgekehrt: „der Staat verwandelt sich in eine Kirche, geht über zur Kirche und wird schließlich auf der ganzen Erde Kirche. Dies ist ganz entgegengesetzt jedem Ultramontanismus, ganz das Gegenteil von Rom. . . . Es ist die große Bestimmung der orthodoxen Kirche auf Erden. Vom Osten her wird dieses Licht erstrahlen.“

Ich habe hier diese Gedankengänge wiederholt, weil sie bis zu einem gewissen Grade für das Verständnis des russischen Denkens auch unserer Tage noch notwendig sind. Zwar sagt man, daß das Slavophilentum tot ist, aber was an philosophischen Ideen während dieses Krieges in Rußland geäußert worden ist, ist in ganz auffälliger Weise von den Denkern jener Tage beeinflusst. Wenn Solowjow in seinem späteren Denken geglaubt hat, den Slavophilismus ein für allemal beseitigt zu haben, so hat die Gegenwart gezeigt, daß das keineswegs der Fall ist.

So lehrt die reine Opferidee der Slavophilen (Rußland opfert sich für seine slavischen Brüder, für die Welt, um schließlich beide mit seinen Ideen zu erlösen) zu Beginn dieses Krieges fast in ihren alten Formen wieder. Als Galizien von den Russen erobert wurde und als das alte Ziel des Russentums: Konstantinopel, die Hagia Sophia, so nahe schien, besann man sich auf jene alte Begründung und besonders solche Geister wie Fürst Eugen Trubekoj, denen die amoralische Idee des reinen Nationalismus ein Greuel ist, die das „nationale Gros“ ablehnen, das von einem Teil des Russentums gepredigt wurde, glaubten durch jene alten Gedanken der „guten Sache“ eine moralische, eine religiöse Hülle geben zu können, in der Hoffnung, damit vielleicht auch den Gedanken des reinen Egoismus zu veredeln.*)

Auch die anderen russischen Schriftsteller, die den Versuch gemacht haben, Interpreten des letzten Willens ihres Volkes zu sein, gehen, soweit sie nicht Prediger des reinen Panrussismus, des krassen Nationalismus sind, wie z. B. Muretow, der sogar die Pogrome philosophisch rechtfertigt, von ähnlichen Gedankengängen aus. Ich nenne hier Bulgakow und Wolschky.

Obgleich die Ideen von Bulgakow etwas unklar sind, insbesondere in dem, was er über die endgültige Bestimmung Rußlands sagt, so ist doch auch bei ihm die Verwandtschaft mit dem Slavophilentum und Solowjow unverkennbar, insbesondere in dem, was er über das Verhältnis Rußlands zum Westen sagt. Bulgakow sieht zwar nicht wie die Slavophilen Rußlands Heil in einer Trennung

*) Vgl. hierüber Trautmann: „Die russische Staatsidee“, Preuß. Jahrb. Bd. 163 Heft 2.

vom Westen, Rußland soll alle geistigen Werte des Westens in sich aufnehmen. In erster Linie ist der Westen „wichtig als technische Schule, deren Mangel das russische geistige Schaffen paralytiert hat. Der Westen ist für Rußland aber als Schatzkammer der geistigen Kultur der echten schöpferischen Werte notwendig“. Aber das ist für Bulgakow kein Endzweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck. Rußland soll ihn benutzen, um seine eigenen geistigen Werte voller und reiner zum Ausdruck zu bringen. Denn gerade die westliche Kultur enthält die Keime für die Gefahr eines Unterganges jeder Kultur, diese Gefahr möchte Bulgakow für Rußland vermieden sehen. Den amor loci, diese Liebe zur Technik, zum Komfort, wie er im Westen herrscht, den soll dieser Krieg überwinden helfen. Dieses Ergebnis, wenn es Rußland mit fördern hilft, wird an sich schon eine große Rechtfertigung des Krieges bedeuten. Was dann noch Bulgakow von dem anderen großen Ziele des Krieges, die Herbeiführung des endgültigen Zusammenschlusses der europäischen Staaten spricht, ist in diesem Zusammenhange weniger wichtig. Der erste Gedanke ist die Hauptsache. Die Vermeidung der Ideale des Westens, die Vermeidung des LoslöSENS von Gott, das ist es, was Bulgakow für sein Land wünscht.

Wolfschky vertieft sich mehr in jenen anderen Charakterzug des russischen Wesens, der mit dem unbewußten Leben der russischen Seele mehr zu tun hat als mit den bewußten Doktrinen des russischen Propheten, in jenen Zug des Leidens, des Sichunterwerfens, des Nichtwiderstehens dem Leiden gegenüber, dessen ergreifendsten Ausdruck wir in Schriftstellern wie Tolstoi finden. Der „Kreuzzug bis zu Ende“, das ist die russische Mission nach Wolfschky. Rußland wird möglicherweise „das Slavengesicht des Heilandes annehmen und sich bis zum Tode erniedrigen. Rußland kann im Dienste für andere sich vielleicht sogar selber schänden, kann vielleicht die Füße der Völker Europas waschen, aber nicht um sich nachgiebig mit ihnen allen zu versöhnen, nicht um der allmenschlichen Weltharmonie auf Erden willen, sondern zur Erhöhung seiner Standarte, seines ewigen Ruhmes, des Ruhmes des Kreuzes Gottes“.*) Es ist die alte slavophile Opferidee, die hier in den Gedankengang des modernen Schriftstellers wieder hineinspukt, aber sie ist immaterieller. Denn „wenn die Rechtgläubigkeit reinstes und von Interesse an irdische Abzweigungen nicht getrübtet Christentum darstellt, so darf Rußland irgendwelche durch die Sinne wahrnehmbaren Ereignisse in den irdischen Einrichtungen nicht anstreben“. Zwar hat dies nichts zu tun mit dem Siegeswillen des Volkes, denn „eine leidtragende Seele ist vollkommen denkbar in einem Körper, der alle äußeren Widerstände siegreich überwunden hat“, aber der Wille muß rein sein. „Daher das Leidensgesicht Rußlands, die Erwartung des Kreuzganges.“

Ich habe schon wiederholt den russischen Nationalismus und seine Gedanken-

*) Ich zitiere nach Astoldow in „Rußtaja Rossi“, da mir das Original nicht zur Verfügung steht.

gänge erwähnt, diese kreuzen, decken und widersprechen sich mit den oben skizzierten Idealen. Je nachdem die panslawistische Idee sich der Fahne des Nationalismus verschreibt, mehr die messianische Richtung der alten Slawophilen und Dostojewskis auf ihr Banner schreibt, oder sich den rein russischen Ideen des Duldens und Leidens verschreibt, je nachdem kann sie zu ganz verschiedenen Endpunkten des Denkens gelangen.

So unnatürlich das zu sein scheint, so natürlich ist es für den, der das russische Denken in der Literatur und in der Wirklichkeit des Lebens verfolgt. Die beiden Richtungen entsprechen eben durchaus den beiden Grundzügen des Russentums, den beiden Welten, die wir in ihm vorfinden, dem unbewußten, leidenden, guten, opferbereiten und auf der anderen Seite dem bewußten, fanatischen, selbstherrlichen, nihilistischen, doktrinär-demokratischen Rußland, dessen Ideen am reinsten in der Losung des aggressiven Panslawismus zum Ausdruck kommen, der die Welt bedroht.

Welche der beiden Ideen wird für die Zukunft in Rußland herrschen? Es ist eine Schicksalsfrage für Europa, das zu wissen. Vor mir liegt das Referat eines Vortrages, den Mereschlowski im März vorigen Jahres über das „Bermächtnis Bjelinskis, über die Religiosität und die soziale Aufgabe der russischen Intelligenz“ gehalten hat. Damals hat Mereschlowski versucht, im Gegensatz zum Nationalismus die Ideen Bjelinskis als Ideal für das zukünftige Russentum zu entwickeln. „Der uns jetzt drohende Nationalismus ‚tierischer Art‘, die Bejahung des Völkischen, dieses ungöttliche und unmenschliche, ist nach Mereschlowski zum großen Teile die Schuld von Dostojewski.“ Die Lüge Dostojewskis kann nur durch die Wahrheit Bjelinskis überwunden werden. „Verflucht soll alles Volkstum sein, das die Menschlichkeit aus sich ausschließt! — diese Wahrheit Bjelinskis ist uns jetzt nötiger als je.“

Bjelinski erachtet Mereschlowski als den ersten russischen Intelligenzen, als den Vater der ganzen gegenwärtigen russischen Intelligenz. Noch heute lebt die russische Intelligenz nach Meinung Mereschlowskis in denselben tragischen Kämpfen, derselben fiebernden Zerrissenheit, die das Leben Bjelinskis durchglühte und zu Asche verbrannte. „Derselbe geheime Durst nach Religion, dieselbe Sehnsucht nach Gott bei äußerer Verleugnung Gottes und äußerer Abkehr von Christus. Derselbe Kampf für die soziale Idee, für die Freiheit des Menschen mit der Empfindung der Kälte jener Freiheit ohne die brennende und sonnenhelle Figur des Heilandes.“ Der Vortrag hat damals keinen Anklang gefunden. Das russische Publikum lehnte ihn ab.

Mereschlowski ist einer von den russischen Geistern der Jetztzeit, die gewiß am meisten über die Bestimmung des Russentums nachgedacht haben. Mit allen Kräften seiner Seele bemüht auch er sich um eine Synthese des russischen Lebens, wie es vor ihm die großen russischen Geistesheroen getan haben.

Wir wollen ihn heute selbst sprechen lassen. Sein Aufsatz über Gorki hat doppeltes Interesse für uns, weil er die letzten Ideen der beiden bedeutendsten

russischen Schriftsteller über das wiedergibt, was sie über die Zukunft ihres Volkes denken.

Uns scheint es, als ob nicht Mereschkowski, sondern Gorki uns das wahre Gesicht des kommenden Rußlands zeigt, des demokratischen, nach Westen gewendeten Rußlands, das dereinst „mit furchtbarer Faust“ den Sauerteig sammelt, der den europäischen Brei in Bewegung bringt.

Ich möchte glauben, daß dieses junge und jugendfrische russische Volk Möglichkeiten der Entwicklung in körperlicher und geistiger Beziehung in sich birgt, die wir heute nur dunkel ahnen, die wir aber um unseres eigenen Heiles willen begreifen müssen.

Doch lassen wir Mereschkowski selber sprechen. Sein Thema heißt „Das unheilige Rußland (Die Religion Gorkis)“.

I.

Wohin geht Rußland? Die großen russischen Schriftsteller antworten auf diese Frage; gleichsam wie ewige Wegweiser zeigen sie den Weg Rußlands.

Der letzte Wegweiser ist Tolstoj. Nach ihm kommt niemand, als ob die Wege Rußland beendet seien. Nach Tolstoj kommt niemand oder Gorki.

Im Vergleich mit jenen Großen ist Gorki klein. Klein ist alles, was geboren wird; groß ist alles, was erwachsen ist und seine Grenze und sein Ende erreicht hat. Groß erscheint das Vergangene, klein — das Zukünftige. Deshalb sind auch Gorki und jene Großen, — wie ein Kind zu Erwachsenen, wie ein aus der Erde kaum aufgegangener Sprößling zu dichtbelaubten alten Eichen. Diese gehen ihrem Ende entgegen, jener beginnt den Lauf. Diese sind Gegenwart und Vergangenheit, jener Zukunft. Woher Rußland kommt —, das kann man nach den Großen beurteilen —, wohin es geht —, das kann nach Gorki beurteilt werden.

Das Bewußtsein, das zum Volkselement führt, ist in jenen Großen verkörpert. Umgekehrt, das Volkselement, das zum Bewußtsein führt, ist in Gorki verkörpert.

Das Bewußtsein beherrscht das Element. Ein Volk, das zum Bewußtsein kommt, ist ein Volk, das zur Macht kommt. Erwachendes Bewußtsein des Volkes ist entstehende Macht des Volkes, „Volksheerrschaft“, „Demokratie“. Gorki ist der erste und zur Zeit einzige Vertreter der im Entstehen begriffenen russischen Demokratie.

Die Persönlichkeiten jener Großen sind genial, unnachahmbar; ähnliche Persönlichkeiten hat es niemals gegeben, und wird es auch nie mehr geben. Bei Gorki besteht gleichsam keine Persönlichkeit: seine Persönlichkeit ist eine allgemeine, kollektive, volkstümliche. Aber die Wahrheit einzelner, die Wahrheit der Persönlichkeiten (der Aristokratie im höheren Sinne) ist abgeschlossen, erreicht; die Wahrheit aller, die Wahrheit der Mehrheit (der „Demokratie“

ebenfalls in höherem Sinne) ist erst im Entstehen begriffen, soll erst erreicht werden. Die letzte größte Erscheinung der Persönlichkeit stellt sich in jenen Großen, die kleinste Erscheinung der allgemeinen Volkstümlichkeit — in Gorki dar.

Wir schrecken vor der Unpersönlichkeit der Mehrheit zurück. Aber jeder Keim ist unpersönlich, jeder Same gestaltlos; dennoch birgt er in sich die Möglichkeit einer neuen schönen Gestalt, einer neuen vollendeten Persönlichkeit. Wenn der Same nicht abstirbt, dann lebt er auch nicht wieder auf: der einzelne muß sterben, damit alle aufleben können; die Persönlichkeit muß sterben, damit die Allgemeinheit auflebt.

Jene Großen sind zu kompliziert; deshalb streben sie zur Einfachheit, zum allgemeinen oder einfach volkstümlichen Element. Gorki ist zu einfach, deshalb strebt er zur bewußten oder nur halb bewußten Kompliziertheit.

Als Erscheinung künstlerischer Schöpferkraft sind Tolstoj und Dostojewski unendlich bedeutender als Gorki. Über sie kann man nach dem urteilen, was sie reden; über Gorki dagegen nicht. Mächtiger als seine Worte ist das, was er ist. Schon die Möglichkeit einer solchen Erscheinung wie er, wie sie, denn er sind viele oder werden viele sein —, schon diese Möglichkeit ist in vitalem Sinne nicht weniger bedeutungsvoll als die ganze künstlerische Schöpferkraft Tolstoj's und Dostojewski's.

In demselben vitalen Sinne ist er, der „Kleine“, ein nicht geringeres Zeichen der Zeit als jene Großen. Und möglicherweise müssen wir zurzeit nicht auf jene, sondern auf diesen sehen, um unsere Zeit zu verstehen und auf die Frage zu antworten, wohin geht Rußland?

Vor einigen Jahren prophezeite man das „Ende Gorki's“. In dieser Prophezeiung war Wahrheit und Lüge enthalten. Als Prophet eines „übermenschlichen Barfüßertums“ ist Gorki tatsächlich abgetan. Aber es ist ein Gorki zu Ende gegangen, ein anderer hat begonnen.

Die furchtbare Feuerprobe durch falschen Ruhm hat er bestanden, wie wenige. Auf eine Höhe erhoben, fiel er von ihr herab, zerschlug aber nicht. Er tat, wenn auch unbewußt, das, was nur die stärksten Russen zu tun imstande sind: „er verbrannte alles, was er verehrte, und er verehrte alles, was er verbrannte.“ Gerade das, was er einst als äußerste Wahrheit behauptete: „Der Mensch ist der Hochmut selbst“, der Mensch ist gegen die Menschheit, einer gegen alle —, dies verneint er jetzt als Lüge. Er verneint sich selbst, bekämpft sich. Wird er sich bestegen? Aber schon der Umstand, daß er sich bekämpft, ist ein Zeichen der Kraft. Um auf diese Weise zweierlei Leben durchzuleben, zu Ende zu gehen und von neuem anzufangen, bedarf es einer großen Kraft. Jetzt sind ihm keine Feuerproben mehr furchtbar: in das Feuer ging Eisen —, Stahl kam heraus.

Die fremde Gestalt —, die üppige Maske des „Übermenschen“, „Ausermählten“, „Einzigen“ — ist an ihm vermodert, und seine einfache Gestalt, die Gestalt aller, die Gestalt des ganzen Volkes, ist zum Vorschein gekommen.

Das Element wird zerlegt durch unvollständiges, halbes Bewußtsein. Der Mensch aus dem Volke, der zu einem halbbewußten, „halbintelligenten“ wird, verläßt sein volkstümliches Element. So verließ es Gorki, jener Erste, dessen „Ende“ bereits eingetreten ist. Aber dieser Zweite, „im Entstehen Begriffene“, kehrt zu ihm zurück oder will zurückkehren. Man kann jedoch zum Element nicht zurückkehren, ohne durch das Ganze des Bewußtseins hindurchzukommen, und dieses Ganze muß religiös sein, denn die Religion ist die absolute Grenze, Vollendung, Ergebnis des Bewußtseins, die absolute Vereinigung aller Teile des Bewußtseins in ein einziges Ganzes. Deshalb sucht Gorki ein religiöses Bewußtsein, vorläufig vielleicht noch unbewußt. (So seltsam dies auch erscheint, ein Bewußtsein unbewußt zu suchen —, so geschieht es doch häufig mit solchen halbbewußten Menschen.)

Und daß dem so ist, daß es für Gorki keinen anderen Weg zum Volkselement gibt als durch das religiöse Bewußtsein —, ist aus seinem letzten Buche: „Die Kindheit“ ersichtlich.

Nicht nur in künstlerischem Sinne ist dies eins der besten, eins der ewigen russischen Bücher (das zurzeit vielleicht gerade deshalb so wenig geschätzt wird, weil es einen zu ewig bleibenden Wert hat), sondern auch in religiösem Sinne eins der bedeutendsten. Auf die Frage, wie sucht der einfache russische Mann Gott, antwortet die „Kindheit“ Gorkis wie kein einziges von den russischen Büchern, nicht ausgenommen Tolstoj und Dostojewski.

Von Tolstoj und Dostojewski ist unser religiöses Bewußtsein angefüllt, nirgends können wir uns ihnen entziehen. Gorki aber hat sich von ihnen entfernt. Er hat als erster und einziger begonnen, von einem religiösen Leben des Volkes unter Umgehung Tolstoj's und Dostojewski's und sogar gegen sie zu reden. Bei Gorki ist auf diesem Gebiete alles neu, unerwartet, unvorhergesehen, unerprobt, ein ganz neuer unbekannter religiöser Weltteil.

Konnte ein der Religion fremd gegenüberstehender Mensch so etwas tun? Ist es nur Zufall, daß das wahrheitsgetreueste, stärkste, ewigste von allem, was Gorki geschrieben hat, auch am meisten religiös ist?

In seinem intelligenten Bewußtsein oder Halbbewußtsein verneint er die Religion. Aber zwischen seinem intelligenten Bewußtsein und seiner volkstümlichen Wesenheit besteht ein unlösbarer Widerspruch. Gerade hier in der Religion verneint er, bekämpft sich selbst mit größter Macht, mit größter Pein. Gerade hier fragt es sich, ob Gorki ein wahrer Prophet dessen, wohin Rußland geht, sein soll oder nicht —, nämlich des Volksbewußtseins, der Volksmacht, der „Volkshegemonie“, der „Demokratie“ im wahren religiösen Sinne dieses Wortes.

„Religion ist unnötig, Gott ist unnötig“, — so sagt das intelligente Bewußtsein Gorkis, seine Volkswesenheit aber sagt folgendes:

„In jenen Tagen (der Kindheit) waren Gedanken und Gefühle über Gott die Hauptsache meiner Seele — . . . Gott war das Beste, das Hellste von allem, was mich umgab“ . . .

So war es in der Kindheit, im Beginn des Lebens. Wenn der Kreis sich schließt, so kommt der Anfang mit dem Ende zusammen. Mit Gott begann aber alles bei Gorki, — wird es nicht auch mit Gott endigen?

Sein Gott ist der „Gott der Großmutter“. Die Großmutter des kleinen Helden der „Kindheit“, des Aljoscha Peschlow (Gorki verhehlt nicht, daß er Aljoscha selbst ist), ist seine geistige Mutter, sie hat ihn geboren, geschaffen, in die Welt eingeführt, bewahrt, gerettet in der Kindheit, und rettet ihn vielleicht bis jetzt und wird ihn bis ans Ende retten.

„Bis zu ihrer Ankunft schlief ich gleichsam im Dunkeln; als sie aber erschien, weckte sie mich, führte mich ans Licht, und wurde sofort der meinem Herzen am nächsten stehende Freund meines ganzen Lebens.“ Für das ganze Leben, auf ewig.

Die Großmutter ist ganz bis zum letzten Fältchen eine lebendige reale Persönlichkeit; aber nicht nur eine reale Persönlichkeit, sondern auch ein Symbol, und in der ganzen russischen Literatur, wiederum nicht ausgenommen Tolstoj und Dostojewski, gibt es kein beredteres Symbol, kein in größerem Maße synthetisches, vereinigendes Bild als dieses.

Die Großmutter ist Rußland selbst nach dem tiefsten, vollstümlichen, religiösen Wesen. Sich von der Großmutter lossagen, heißt, sich von Rußland selbst lossagen. Dies wird Gorki nicht tun, und wenn er es auch wollte, so könnte er es nicht tun. Wie sehr er sich auch von der Religion lossagte, mit welch gottlosen Reden er auch über sie redete, wie unreligiös er auch unbewußt oder was noch schlechter ist, halbbewußt sein möchte, — so wird er sich dennoch von seinem angeborenen „bäuerlichen“, „christlichen“*) Wesen nicht lossagen. Und wenn die Großmutter in Wahrheit Rußland ist, so ist alles, was er von sich und ihr sagt, mehr als eine Erzählung aus seinem Leben und sogar mehr als eine Beichte; es ist eine Predigt, eine Prophezeiung darüber, wohin Rußland geht.

„Ihre uneigennützigte Liebe zur Welt hat mich dadurch bereichert, daß sie mich mit fester Kraft für das schwere Leben erfüllte.“

„Liebe zur Welt“ ist die Religion der Großmutter, die Religion Gorkis. Was für eine Religion ist aber dies? Die christliche? Christen sind doch Menschen nicht von dieser Welt! Liebe zur Welt ist Feindschaft gegen Gott. Und die Großmutter liebt die Welt und Gott zusammen. Für Christen bedeutet „himmlisches“ soviel wie „nicht irdisches“, den Himmel lieben, heißt die Erde hassen. Und die Großmutter liebt Erde und Himmel zusammen. Wie sollte sie auch die Erde nicht lieben, da sie selbst Erde ist?

„Du hast eine gute Großmutter; o, welche Erde!“ — sagt jemand von ihr.

„Du bist mir eine wirkliche Mutter, wie die Erde,“ — so sagt jemand zu ihr selbst.

*) Die beiden Worte klingen im russischen phonetisch ungefähr gleich.

Aljoscha Beschkow hörte diese Worte und Gorki behielt sie „im Gedächtnis für ganze Leben“, auf alle Ewigkeit. Ja, gerade „die Liebe zur Erde“, das Geheimnis der Erde vereinigte ihn mit der Großmutter, mit ihrem Volkswesen, denn das Geheimnis des Volkes ist das Geheimnis der Erde.

Wenn Christus gleich ist mit dem Christentum, wenn im Christentum alles abgeschlossen, gesagt, getan ist und nur das vorhanden ist, was da ist, und nichts mehr sein wird, — so ist die Religion der Großmutter nicht eine christliche und nicht von Christus. Dann hat der Großvater, der rechtgläubigste von den rechtgläubigen, Recht:

— „glaube ihr, der alten Närrin, nicht; sie ist von Jugend auf dumm, ungelehrt und unvernünftig“.

Wenn aber Christus mehr ist als das Christentum, wenn im Christentum nicht nur das enthalten ist, was da ist, sondern auch noch etwas sein wird, — so ist die Religion der Großmutter vielleicht auch keine christliche, aber in Wahrheit von Christus.

Die Großmutter ist keine Heilige, sondern sündig „verdammte“. Sie liebt zu tanzen, zu singen, sie schnupft Tabak, trinkt; und nachdem sie getrunken hat, „wird ihr noch besser“.

„Herr Gott! Wie schön ist alles! Nein, seht doch, wie schön das alles ist!“ sagt die Betrunkene, gleichsam betend.

Sie versteht überhaupt nicht, gehörig zu beten.

„Wie oft habe ich Dich, Du Dickkopf, gelehrt, wie man beten muß, und Du murmelt immer das Deine, Kezzerin, verfluchte Heze!“ —

Du murmelt das Deine, nicht Kirchliches, nicht Rechtgläubiges und vielleicht sogar nicht Christliches, so etwas Freies, Seltsames, Ungewöhnliches, sodaß diese Gebete dem rechtgläubigen Großvater als Gotteslästerung erscheinen. Sie spricht mit Gott, „eindringlich“, bald als ob sie „Ihm einen Rat gibt“, bald als ob sie über Ihn „grollt“, auffässig wird, mit Gott kämpft:

„Herr, reicht denn bei Dir die gute Vernunft für mich, für meine Kinder nicht aus?“ Bald bemitleidet sie Gott, „den so lieben Freund alles Lebenden“, den Allgütigen, aber nicht Allmächtigen und nicht Allwissenden: Wenn Er alles wüßte, so würden die Menschen wohl vieles nicht tun! Er sieht wohl, Väterchen, vom Himmel auf die Erde, auf uns alle, ja, er hebt zuweilen an zu weinen, zu schluchzen: „Ihr Meine Menschen, Meine lieben Menschen! Ach, wie bedaure Ich Euch!“ Dieser weinende Gott ist „Unsinn“, „Ungelehrtheit“. Und ist das von Anfang der Welt geschlachtete Lamm nicht auch „Unsinn“? Nur jenes ist etwas Gewohntes, Altes, und dies ist etwas Neues, Ungewöhnliches.

Die Großmutter versteht es nicht, zu Gott, dem Vater und dem Sohne Gottes zu beten, aber es gibt in der menschlichen Sprache keine schöneren Gebete als ihre Kathisten (Kirchengesänge) zu Ehren der Mutter Gottes.

„Uner schöpfliche Freude . . . Apfelbaum in Blüte . . . mein reines, himmlisches Herz . . . goldene Sonne . . .“

Nein, dies kann nicht wiederholt werden, man muß es selbst hören. Und am wunderbarlichsten ist es, daß dieses unerhörte, im Herzen des Volkes, im Herzen der Erde versteckt ruhende, nicht der Christ Tolstoj, nicht der rechtgläubige Dostojewski, sondern der „gottlose“ Gorki gehört hat.

Was „Mutter Gottes“ ist, weiß die Großmutter selbst nicht. Wenn jemand sie darüber fragen würde, so würde sie auf das Bild des Kasanschen, Tichwinskischen, Feodorowskischen oder eines anderen lokalen „Mütterchens“ hinweisen. So ist es in ihrem Bewußtsein, aber nicht so ist es in ihrer unbewußten religiösen „Kenntnis“, „Gnosis“.

„Du bist mir eine wirkliche Mutter, wie die Erde“, — könnte sie zur Mutter Gottes sagen, ebenso wie jemand zu ihr selbst sagte. Oder wie bei Dostojewski (in den „Dämonen“) eine Scharfsinnige sagt: „Die Mutter Gottes ist die große Mutter: fühle Erde“, das Geheimnis der Mutter ist das Geheimnis der Erde.

In der dogmatischen christlichen Dreieinigkeit sind Vater, Sohn und Geist; aber in der gleichsam unchristlichen, lezerischen Dreieinigkeit der Großmutter sind Vater, Sohn und Mutter. Die verschlossene, unbekannte, unerfüllte Person des Geistes tritt in der Person der Mutter Erde auf.

Der Vater ist im ersten Testament, der Sohn im zweiten. Ist nicht im letzten, dem dritten, der Geist? Die Erscheinung des Geistes ist Heiliges Fleisch, Heilige Erde, Ewige Mutterschaft, Ewige Weiblichkeit. Wenn die Offenbarung des Vaters — die Liebe zur Welt (das Irdische, Angeborne, Kosmische in den vorchristlichen Religionen), wenn die Offenbarung des Sohnes — die Liebe zu Gott (das Unirdische, Antikosmische, nicht von dieser Welt Seiende im Christentum) ist, so ist die Offenbarung des Geistes — die Liebe zur Erde und Himmel, die Liebe zur Welt und zu Gott zusammen. Und dies ist ja die Religion der Großmutter. Seht, wohin sie gelangt ist, „die alte Märrin“, die „Unvernünftige“, „Ungelehrte“.

Vermontow, Tjutshew, Nekrassow, Bl. Solowjow, Dostojewski und die nach ihnen folgenden russischen Leute von höherem religiösem Bewußtsein sind bei demselben Punkte angelangt. „Das ist höchst wahr, höchst russisch“, — so sagt jemand von der Religion der Großmutter.

Hier kommt die Höhe mit der Tiefe, — die Höhe des russischen religiösen Bewußtseins mit der Tiefe des russischen religiösen Elements zusammen: Und wiederum ist es am wunderbarsten, daß dieses Zusammenkommen nicht der Christ Tolstoj, nicht der rechtgläubige Dostojewski, sondern der „gottlose“ Gorki, auch nur in Blindheit tastend, wahrgenommen hat.

Er haßt und verachtet die russischen intelligenten „Gottesjucher“, und selbst nähert er sich ihnen, wie sonst niemand; er entdeckt in seinem Volkselement dasselbe, was sie in ihrem intelligenten Bewußtsein entdeckt haben. Mit verschiedenen Worten sagen sie dasselbe.

III.

Die Großmutter ist Rußland, jedoch nicht das ganze, denn Rußland hat „zwei Seelen“, nach dem tiefsinnigen Worte Gorki's, vielleicht dem tiefsinnigsten aller seiner Worte. Die eine Seele Rußlands ist die Großmutter, die andere — der Großvater.

Die Großmutter ist schön, der Großvater häßlich. Der „gute Gott der Großmutter ist ein so lieber Freund alles Lebendigen“, der Gott des Großvaters ist böse. Wenn der Gott der Großmutter der wahre ist, so ist des Großvaters Gott nicht Gott, sondern der Teufel.

So oder fast so ist es für Aljoscha Beschkow, aber nicht so oder nicht ganz so ist es für Gorki. Er weiß schon, daß nicht die ganze Wahrheit auf Seiten der Großmutter ist, daß auch auf Seiten des Großvaters eine gewisse Wahrheit ist, die ebenso ewig „höchst wahr, höchst russisch“ ist.

Nicht immer war auch der Großvater ein böses Scheusal.

Er war doch früher recht gut, als ihm aber dünkte, daß niemand klüger sei als er, seitdem ist er schlecht und dumm geworden.

Er war gut und wird es vielleicht wieder sein. Möglicherweise ist er nicht nur aus eigener Schuld, sondern zum Teil auch aus Schuld der Großmutter selbst schlecht und dumm geworden.

Mich hat der Großvater einmal am ersten Ostertage vom Mittag bis zum Abend geschlagen; wenn er müde wurde, ruhte er aus und fing wieder an; er schlug, er schlug mit Stricken und allem anderen.

Wofür?

Ich erinnere mich nicht mehr . . .

Die Großmutter war um das Doppelte stärker als der Großvater und man glaubte nicht, daß er sie bezwingen könnte.

Ist er stärker als Du?

Nicht stärker, aber älter . . . Gott wird von ihm Auskunft über mich verlangen, und mir ist befohlen, zu dulden.

Sogar der kleine Aljoscha fühlt, daß der Großmutter etwas fehlt. „Zuweilen möchte man, daß sie irgend ein Kraftwort sagt, irgend etwas laut schreit“. Sie wird aber niemals etwas sagen, sie wird schweigen und dulden bis ans Ende. Und je mehr die Großmutter dulden wird, desto mehr wird der Großvater böse und dumm werden.

Obgleich die Großmutter keine Heilige ist, so ist sie doch „eine Art Heilige“, und ihre Hauptsünde besteht nicht in der Sünde, sondern in der Heiligkeit. Je heiliger sie selbst ist, desto sündhafter ist alles um sie herum.

Sie weiß, — und kann nicht; sie beschaut, — und ist nicht tätig. Der Großvater weiß und ist tätig, er weiß wenig, ist schlecht tätig; in Rußland aber ist so viel Beschaulichkeit, so wenig Tätigkeit, daß es schon besser ist schlecht als gar nicht tätig zu sein.

Die Großmutter ist sehr groß und hat einen weichen Körper, ist nicht derb, nicht knöchern. Der Großvater ist klein, derb, spitzig, wie eine Fischgräte, und dennoch hat er eine sehr große verschluckt, ihn selbst aber wird niemand verschlucken, ohne zu ersticken.

Die Großmutter ist grenzenlos und unpersönlich. Der Umfang des Großvaters ist eng, er ist aber eine Person, allerdings eine halbtierische, aber doch eine Person, Keim einer Persönlichkeit.

In der Großmutter ist „etwas von Dionys“, in dem Großvater „etwas von Apollo“. Die Großmutter ist betrunken, der Großvater nüchtern.

Die Großmutter macht Rußland unermesslich, der Großvater mißt es, häuft es an, „sammelt“, vielleicht in eine furchtbare Faust, aber ohne sie würde es zerfallen, auseinandergehen, wie ein mit Hefe angerührter Teig aus dem Backtrog.

Und überhaupt, wenn in Rußland nur die Großmutter ohne den Großvater wäre, so würden nicht Polowzer, Mongolen, Deutsche, sondern die eigene heimatliche Fäulnis das „heilige Rußland“ lebendig verzehren.

Die Großmutter ist das alte Rußland, das nach Osten gewendet ist, der Großvater ist das neue Rußland, das nach Westen gewendet ist. Die Großmutter ist ungelehrt; der Großvater halbgelehrt. Wenn aber Rußland jemals gelehrt sein wird, so hat es dies nicht der Großmutter, sondern dem Großvater zu verdanken.

Die Großmutter ist eine „Rezerin, Freistnige“ in Worten, in der Anschauung, und in der Tat ist ihr „befohlen, zu dulden“. Der Großvater ist vorläufig „rechtgläubig“ und „selbstherrlich“. Und er duldet auch, weil seine Arme zu kurz sind, um zu vergelten; wenn sie aber ausgewachsen sein werden, wird er nicht dulden. Und wenn überhaupt jemand in Rußland Aufruhr machen wird, so wird dies natürlich nicht die Großmutter sondern der Großvater sein.

„Halte Dich fest an der Großmutter“ — rät jemand dem Aljoscha. Gorki befolgte diesen Rat: er hält sich fest an der Großmutter, aber vielleicht noch fester am Großvater. Und wenn er als Eisen in das Feuer gegangen und als Stahl herausgekommen ist, so hat er dies nicht der Großmutter, sondern dem Großvater zu verdanken.

Der Großmutter Wahrheit, — „das heilige Rußland“ — ist leicht zu begreifen: sie leuchtet strahlend. Des Großvaters Wahrheit — „das unheilige Rußland“ — ist schwer zu begreifen: sie leuchtet kaum durch das tierische Antlitz hindurch. Weder Tolstoj noch Dostojewski haben sie begriffen, weil sie sie von der Seite, von außen betrachteten; Gorki hat sie begriffen, weil er sie von innen aus erblickte.

IV.

Von zwei Seelen Rußlands spricht die „Kindheit“. Von demselben spricht auch ein Artikel, der von Gorki nicht zufällig fast gleichzeitig mit der „Kindheit“ eben mit der Überschrift „Zwei Seelen“ verfaßt wurde.

Rußland hat zwei Seelen: eine asiatische, östliche, und eine europäische, westliche. Im Osten herrscht die Religion, im Westen — die Wissenschaft. Die Religion behauptet das, was nicht existiert (das Dasein Gottes, das Leben nach dem Tode und anderen „Aberglauben“, „Phantasien“); Religion ist Lüge. Die Wissenschaft behauptet das, was existiert (die „Naturgesetze“); Wissenschaft ist Wahrheit. Rußland geht unter oder befindet sich am Rande des Verderbens, weil es zwischen zwei Seelen, der östlichen und der westlichen, schwankt. Um sich zu retten, muß es zu schwanken aufhören, muß es eine Wahl treffen: sich von Osten, von der religiösen Lüge losagen, und sich dem Westen, der wissenschaftlichen Wahrheit hingeben.

Wie so einfach ist das, und wenn nicht von Gorki die Rede wäre, so könnte man sagen: wie so einfältig ist es bis zur Kindlichkeit.

Lohnt es zu widersprechen? Muß denn bewiesen werden, daß zwischen „Aberglaube“, „Phantasie“, Betrug der Einbildung und religiöser Erfahrung ein Gleichungszeichen nicht gesetzt werden kann? Daß nach der Kant'schen „Kritik“ auf Grund wissenschaftlicher Erfahrung oder philosophischer Vernunft das Dasein Gottes und das Nichtdasein Gottes zu behaupten, zwei gleich unsinnige Dinge sind?

Wenn Gorki ein Dogmatiker des Atheismus ist, so kann er nicht vom „wissenschaftlichen Denken“ als von der einzigen Art und Weise der Erkenntnis reden, weil jeder Dogmatiker, gleichviel ob er ein negativer oder ein positiver ist, — jeder Glaube, gleichviel ob an das Dasein oder Nichtsein Gottes — den Gesetzen des „wissenschaftlichen Denkens“ widerspricht. Ist er aber ein Positivist und Agnostiker, wie kann er dann das „Nichterkannte“ mit dem „Nichterkennbaren“ verwechseln? Er müßte einen Blick in „Die ersten Anfänge“ Spencers, des Begründers des Agnostizismus, werfen, um zu sehen, daß das „Nichterkennbare“ nach dem Wesen der wissenschaftlichen Erfahrung niemals erkannt werden kann. Derart ist die philosophische Unwissenheit Gorkis.

Eine historische Unwissenheit zeigt er, wenn er den religiösen Osten dem wissenschaftlichen Westen als zwei in der Weltgeschichte einander entgegengewirkende Dinge gegenüberstellt. Wenn man die Religion in unserem europäischen Sinne als Theismus, Bestätigung Gottes auffaßt, — nämlich so faßt Gorki sie auf, — so ist der größte Teil des Ostens, der buddhistische, irreligiös atheistisch, weil der Buddhismus der reinste Atheismus ist. Nur bei Annäherung an den Westen wird der Osten religiös in unserem europäischen Sinne, — theistisch (Zoroasterismus, Judaismus, Islamismus); und je weiter vom Westen, je östlicher, desto atheistischer. Alle Religion sowie übrigens auch alle wissenschaftlichen Systeme (die ägyptischen, die assyro-babylonischen Grundlagen des griechisch-römischen Wissens) werden im Osten geboren, aber wachsen und reifen im Westen. Dort liegt die religiöse Vergangenheit der Menschheit, hier — die Gegenwart, die Zukunft. Das Christentum ist im Osten entstanden, im Westen großgewachsen. Und wenn das Christentum insonderheit eine historische

Weltreligion ist, so ist insonderheit nicht der Osten, sondern der Westen religiös.

Eine psychologische Unkenntnis zeigt Gorki, wenn er die Religion, als absolute Beschaulichkeit, der Wissenschaft, als absolute Tätigkeit, gegenüberstellt. Die Religion ist entweder ein Nichts, „ein Betrug der Einbildung“, oder die größte Kundgebung des menschlichen Willens, und der Wille ist die einzige Quelle der Tätigkeit. Der Verstand beleuchtet und gibt die Richtung, der Wille entscheidet und vollbringt die Tätigkeit. Deshalb ist eine willenlose, untätige Religion einem nichtbrennenden Feuer gleich: das Feuer hört auf zu brennen, wenn es verlöscht, und die Religion wird untätig, wenn sie aufhört Religion zu sein. Umgekehrt wird die Wissenschaft tätig, nur wenn sie aufhört, Wissenschaft zu sein und Religion wird, indem sie sich vom Verstande zum Willen, wenn auch nur bewußtlos, hinwendet. Um tätig zu sein, muß man das Pflichtgemäße entweder wollen oder wissen: und für die Wissenschaft gibt es weder Gewolltes, noch Pflichtgemäßes, sondern nur Daten.

Die Religion knechtet nach Ansicht Gorkis die Persönlichkeit, die Wissenschaft befreit sie. Aber schon der Begriff „der Persönlichkeit“ ist unzertrennbar verbunden mit dem Begriff der „Freiheit“, und für die Wissenschaft gibt es keine Freiheit: das Gesetz der Notwendigkeit, der Determinismus, ist das Grundgesetz des wissenschaftlichen Denkens. Deshalb kennt die Wissenschaft keine „Persönlichkeiten“ sondern nur „unzerteilbare“ Einzelwesen, unpersönliche „Geschlechter und Gestalten“. Der Begriff der „Persönlichkeit“ ist ebenso wie der Begriff der „Freiheit“ keineswegs ein wissenschaftlicher, sondern ein religiöser. Um die Persönlichkeit zu bestätigen, muß die Freiheit bestätigt, das Gesetz der Notwendigkeit im äußersten Punkte, im Tode, überwunden werden. Das tut auch das Christentum — die Religion der absoluten Freiheit, der absoluten Persönlichkeit.

Aus allem, was Gorki von der Religion sagt, ist nur eins wahr, nämlich, daß die Religion „gefährlich“ sei. Aber es ist doch wohl im allgemeinen jede Kraft gefährlich; je größer die Kraft, desto gefährlicher. Die Religion ist die größte Kraft, die größte Gefahr. Wenn aber aus dem Feuer Feuersbrünste entstehen, so folgt daraus nicht, daß man ohne Feuer leben müsse.

V.

Ja, indem Gorki von der Religion spricht, weiß er nicht, wovon er redet. Es ist aber nicht wichtig, was er weiß und nicht weiß, sondern was er will und nicht will.

Er will nicht Religion, weil er die Welt lieben will, und jede Religion ist Unliebe zur Welt. Wie verhält es sich nun mit der Religion der Großmutter: Liebe zur Welt und zu Gott zusammen? Diese, ihre uneigennütige Liebe zur Welt hat mich bereichert, indem sie mich mit fester Kraft „zum Kampf des Lebens“ erfüllte —.

Die Großmutter hat er also vergessen, und wenn er sie nicht vergessen hat, so hat er sie verflucht; ebenso wie der Großvater: „Alte Närrin, unvernünftige, ungelehrte“.

„Zwei Seelen“ sind geschrieben worden aus Anlaß des Krieges, „einer von der Welt noch niemals erlittenen, das Leben Europas erschütternden und vernichtenden Katastrophe“, nach den Worten Gorkis selbst. Woher kam die Katastrophe? Von dem religiösen Osten oder von dem „wissenschaftlichen“ Westen? Es scheint klar zu sein, daß „Wissenschaft“ ohne Religion, halbe Wissenschaft, die Welt vor der Katastrophe nicht gerettet hat, sondern vielleicht die Hauptursache derselben war. Wenn der menschliche Verstand behauptet, daß er alles sei, und im Menschen nichts mehr nötig sei, so wird der Verstand selbst zum Unverstand.

Er war doch früher recht gut, unser Großvater. Als er aber wähnte, daß niemand klüger sei als er, seitdem wurde er böse und dumm.

Welche unmenschliche Greuel und Schœußlichkeiten dieser böse und dumm gewordene sinnlose Unverstand verrichten kann, haben wir jetzt vor Augen. Es ist er, der Großvater, der kleine, listige, raubgierige „Itis“, der die gewaltige Großmutter „vom Morgen bis zum Abend schlägt, bis er müde wird, und, nachher, nachdem er ausgeruht hat, von neuem anfängt, und zwar mit Stricken und allem anderen“. Er schlägt, und sie schweigt, duldet; nur bedauert die „Unvernünftige“ den „Halbvernünftigen“:

Ach Großvater, Großvater, Du bist ein kleines Stäubchen im Auge Gottes!

Die Weisheit der Großmutter hat Gorki vergessen, jedoch wird er sich ihrer wieder erinnern: er ist von ihr gegangen, wird aber zu ihr zurückkehren.

Vielleicht hat nicht nur Rußland, sondern Gorki selbst „zwei Seelen“, und er schwankt zwischen ihnen: bald zum Osten, bald zum Westen, bald zur Großmutter, bald zum Großvater. Welche von diesen zwei Seelen retten, welche dem Verderben anheimgelassen?

Vielleicht soll man aber keine von ihnen verderben lassen, sondern beide retten, „zwei Seelen“ in eine vereinigen. Vielleicht ist Rußland nicht Osten und nicht Westen, sondern eine Vereinigung des Ostens mit dem Westen.

Um zu vereinigen, muß nicht vermischt werden; und um nicht zu vermischen, muß bis zu Ende geteilt werden. Das tut Gorki auch: er trennt, zerreißt die zwei Seelen Rußlands in seiner eigenen Seele. Und wenn seine Seele von diesem Riß verderben wird, so geschieht dies nicht umsonst: sie wird verderben, um andere Seelen zu retten.

So treibt er, der „Gottlose“, Gottes Werk. Die Trennung zweier Seelen, — des Westens vom Osten, der Tätigkeit von der Beschaulichkeit, der Erde vom Himmel, — ist eine unvollständige, unvollendete, unewige Wahrheit. Es gibt aber keinen anderen Weg zur ewigen Wahrheit, als das Opfer einer von den zwei unewigen; und man muß wissen, womit und wozu wir opfern. Gorki weiß dies noch nicht, vielleicht wird er es einst erfahren.

Heiliges Rußland! Heiliges Rußland! — behaupteten wir gotteslästerlich. Nein, unheiliges und sündhaftes — so sprach Gorki, wie noch niemand je gesprochen hat.

Einst prügelte der Großvater den Aljoscha bis zum Verlust des Bewußtseins.

Seit dieser Zeit, — sagt Gorki — hat man mir gleichsam die Haut vom Herzen gerissen: es wurde unerträglich fremdartig jeder eigenen und fremden Beleidigung gegenüber.

Nun dieses Herz mit abgerissener Haut pulsiert immer noch in Gorki.

Einst schlug „ein Herr in der neuen Uniform“, der Stiefvater des Aljoscha, seine kranke Mutter.

Soeben sehe ich, — so erinnert sich Gorki, — diesen schändlichen langen Fuß mit der hellen Borte längs dem Hosenbein, — ich sehe, wie er in der Luft ausholt und mit der Stiefelspitze in die Brust der Frau schlägt.

Aljoscha ergriff ein Messer und versetzte dem Stiefvater einen Stoß. Dieses Messer hat Gorki immer noch in der Seele: eine Beleidigung Rußlands ist für ihn nicht in übertragenem, sondern in wirklichem, wahren, blutigem Sinne eine Beleidigung der Mutter:

Zwei Gefühle sind uns wunderbar nahe.
In ihnen gewinnt das Herz Nahrung:
Die Liebe zum heimatischen Herd,
Die Liebe zu den väterlichen Gräbern.

Für Aljoscha aber ist „das väterliche Grab“ — „der stinkende Djukowteich, in dem man den Vater im Winter durch ein Eisloch geworfen hatte“. Solch ein „Vaterland“ muß Gorki lieben.

Wenn der Großvater die Großmutter mit tödlichem Hiebe schlägt, und diese schweigt, duldet, — „mir ist befohlen, zu dulden“ — dann fühlen wir Mitleid:

Heimatland der Langmut und Geduld,
Du Land des russischen Volkes!

„Heiliges Rußland, Heiliges Rußland“, Gorki fühlt kein Mitleid. Möge sie verflucht sein, diese Heiligkeit, wenn alle unsere Schlechtigkeiten aus ihr hervorgehen.

„Indem ich an die schweren Greuel des wilden russischen Lebens denke, frage ich mich zuweilen: Lohnt es sich wohl, davon zu reden?“ Und mit erneuter Bestimmtheit antworte ich: ‚Es lohnt sich!‘ Denn alles das ist lebendige, schändliche Wahrheit, die bis heutigen Tages nicht erloschen ist. Es ist die Wahrheit, die man bis auf den Grund kennen muß, um sie mit der Wurzel aus dem Gedächtnis, aus der Seele, aus unserem ganzen schweren und schmachvollen Leben zu reißen.“

Niemand hat jemals von dieser Wahrheit so geredet wie Gorki, weil alle von der Seite, von außen her geredet haben, er aber — von innen heraus.

Nach uns, nach Tolstoj und Dostojewski, ist Sanftmut, „Geduld“, „Untätigkeit“, nach Gorki aber ist Empörung, Tätigkeit, „höchst wahres, höchst russisches“.*) Und wenn Rußland nicht nur irgend woher gekommen ist, sondern auch irgendwohin geht, so hat Gorki darin mehr recht als Tolstoj und Dostojewski. Darin ist das sündhafte Rußland heiliger als das „heilige.“

Und ist nicht eine größere Liebe nötig, um ein sündhaftes Rußland mehr zu lieben als ein heiliges? Ist nicht ein größerer Glaube nötig, um an ein sündhaftes zu glauben? Mit solcher Liebe liebt, mit solchem Glauben glaubt Gorki.

„Nicht nur dadurch erregt unser Leben Staunen, daß es eine so fruchtbare und fette Schicht jeglichen viehischen Schmutzes enthält, sondern auch dadurch, daß durch diese Schicht hindurch etwas Gutes wächst, indem die unvermüßliche Hoffnung auf unsere Wiedergeburt zu einem hellen, menschlichen Leben erwacht“.

Niemand hat jemals von dieser Hoffnung so geredet wie Gorki, weil wiederum alle von der Seite, von außen her geredet haben, er aber — von innen heraus. Man muß selbst durch die Finsternis der Vergangenheit und Gegenwart Rußlands hindurchgehen, um von der leuchtenden Zukunft Rußlands zu reden.

Ja, nicht an ein „heiliges“, sanftmütiges, slavisches, sondern an ein sündhaftes, sich empörendes, sich befreiendes Rußland glaubt Gorki. Er weiß, daß es kein „heiliges“ Rußland gibt, glaubt aber, daß es ein „heiliges“ Rußland geben wird.

Eben durch diesen Glauben vollbringt er, der „Gottlose“, Gottes Werk, durch ihn ist er uns nahe, näher als Tolstoj und Dostojewski. Hier sind wir schon nicht mehr mit ihnen, sondern mit Gorki.

*) Wörtlich: etwas entseßlich wahres, entseßlich russisches.

